



EVANGELISCH-LUTHERISCHE DOM-GEMEINDE
PASTOR MARTIN KLATT

Predigt am 12. Sonntag nach Trinitatis
3. September 2017

Predigt: Jesaja 29, 17-24

Liebe Gemeinde!

Nun sind die großen Ferien zu Ende. Morgen geht die Schule wieder los. Alltag nach dem Urlaub. Andere Orte, andere Rhythmen, die Tage anders getaktet. Auch andere Menschen, die wieder ins Blickfeld kommen.

Vielleicht ein kleiner Schritt nur über eine kleine Schwelle im Jahr, aber ein Schritt – für Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer gleichermaßen. Vielleicht ist er auch größer, wenn die Klasse nicht dieselbe bleibt oder die Schule eine andere ist.

Was wird anders sein? Oder wird gar nichts anders sein – außer dem Klassenraum und dem Stundenplan? Welche Erwartungen sind da? Welche Hoffnungen? Oder ist dafür gar kein Platz, weil der Erwartungsdruck so groß ist – für Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer gleichermaßen? Gesellschaftlicher Druck, elterlicher Druck, selbst gemachter Druck.

Fast die Hälfte – so hat eine Studie mit Kindern zwischen der 5. und 10. Klasse jetzt ans Licht gebracht – leidet unter Schulstress mit Kopfschmerzen, Rückenschmerzen, Schlafstörungen, Essstörungen. Wo soll das hingehen?

In drei Wochen ist Bundestagswahl. Überall hängen die Wahlplakate. Es geht um die politische Zukunft unseres Landes in den kommenden Jahren.

Erwartungen? Hoffnungen? Davon ist wenig zu spüren. Eher ein Gefühl der Langeweile.

Der jüdische Philosoph *Vilém Flusser* hat Ende des letzten Jahrhunderts herausgearbeitet, wie das Warten und Erwarten sind verändert hat.

In der vorindustriellen Gesellschaft erwartete man Ernten. Die Menschen mussten dafür arbeiten, und es brauchte die Geduld des Abwartens, bis geerntet werden konnte.

In der industriellen Gesellschaft erwartete man Fortschritt. Schneller, höher, weiter – und vor allem mehr von allem. „Die Kinder sollen es einmal besser haben.“ Das war die der Erwartung innewohnende Hoffnung.

„Gegenwärtig ist es noch nicht zu erkennen, was wir erwarten, hingegen was wir befürchten.“
(Nachgeschichte, S. 10 [GPM 1999, 368])

Befürchtungen und Ängste sind überall greifbar – nicht nur in der Schule, aber da auch.

Dass es schlechter wird. Ängste vor dem sozialen Abstieg, nicht mithalten zu können. Ängste vor ökologischen Katastrophen, vor Terror. Befürchtungen angesichts weltpolitischer Konflikte, auch wenn sie weit weg stattfinden. Angst vor zu vielen Flüchtlingen hier. Viele diffuse Befürchtungen; man mag fragen, wie realistisch sie sind, aber die Ängste sind real.

„Gegenwärtig – so *Vilém Flusser* – erwarten wir, dass die Apparate programmgemäß funktionieren.“ Gut ist, wenn es läuft. Und – müsste man ergänzen: wenn auch die Menschen 'programmgemäß funktionieren'?

Erwartungen? Hoffnungen? - Gar nicht im Blickfeld. Gar kein Platz dafür.

Wo aber das Unerwartete keinen Raum mehr hat, stellt sich Langeweile ein.

Aus dem Buch des Propheten Jesaja im 29. Kapitel:

Wohlan, es ist noch eine kleine Weile, so soll der Libanon fruchtbares Land werden, und was jetzt fruchtbares Land ist, soll wie ein Wald werden.

Zu der Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buches, und die Augen der Blinden werden aus Dunkel und Finsternis sehen; und die Elenden werden wieder Freude haben am HERRN, und die Ärmsten unter den Menschen werden fröhlich sein in dem

Heiligen Israels.

Denn es wird ein Ende haben mit den Tyrannen und mit den Spöttern aus sein, und es werden vertilgt werden alle, die darauf aus sind, Unheil anzurichten, welche die Leute schuldig sprechen vor Gericht und stellen dem nach, der sie zurechtweist im Tor, und beugen durch Lügen das Recht des Unschuldigen.

Darum spricht der HERR, der Abraham erlöst hat, zum Hause Jakob: Jakob soll nicht mehr beschämt dastehen, und sein Antlitz soll nicht mehr erblassen.

Denn wenn sie sehen werden die Werke meiner Hände – ihre Kinder – in ihrer Mitte, werden sie meinen Namen heiligen; sie werden den Heiligen Jakobs heiligen und den Gott Israels fürchten.

Und die, welche irren in ihrem Geist, werden Verstand annehmen, und die, welche murren, werden sich belehren lassen.

Wenn die Propheten einbrächen / durch Türen der Nacht / mit ihren Worten Wunden reißend / in die Felder der Gewohnheit, / ein weit Entlegenes hereinholend / ... würdest du hören?

Wenn die Propheten aufständen / in der Nacht der Menschheit / wie Liebende, die das Herz des Geliebten suchen, / Nacht der Menschheit / würdest du ein Herz zu vergeben haben?

So dichtet Nelly Sachs.

Die Worte aus dem Jesajabuch sind hineingesagt zwischen Weh und Ach. Damals schon, als sie formuliert und aufgeschrieben wurden – und heute wieder. Die Heilsankündigung unterbricht die Klage über eine verkehrte Welt. Unrecht und Lüge und eine ruinöse Politik, die auf militärische Stärke setzt und am Ende in die Katastrophe führt. So alt – und so aktuell. So persönlich und so politisch – damals wie heute!

Nicht wahr? Noch eine kurze Weile...

Doch es folgt keine Prophezeiung des nahen Untergangs. Ganz anders geht es weiter.

Nicht mehr lange. Dann blüht die Welt auf. Wo Ödnis war, ein Garten, ein ganzer Wald sprießt auf. Und das ist erst der Anfang.

Der Prophet malt uns vor Augen, was werden soll und schon im Werden ist: Menschen, die heil werden an Leib und Seele. Freude über Freude wird sein. Und die jetzt am schlechtesten dran sind, die Ärmsten der Armen, werden vor allen anderen fröhlich sein.

Die Welt wird ein besserer Ort geworden ist: ohne Angst; ohne Unterdrückung.

Die Tauben werden erkennen, wie taub sie waren. Die Blinden, sehend geworden, werden über ihre eigene Blindheit erschrecken. Die Gewalttätigen, die Tyrannen, die Hass säen – es wird sie nicht mehr geben. Mit den Diktaturen wird es ein Ende haben. Keine „alternativen Fakten“ mehr. Alle Menschen werden zu Verstand gekommen sein.

Wohlan... Nicht wahr... Ist es nicht so... noch eine kleine Weile, dann...

Ihr braucht nicht mehr lange zu warten, bis sich etwas ändert. Sagt nicht: Es wird sich ja doch nichts ändern. Richtet euch nicht ein! Erwartet das Unerwartete. Jetzt.

Wirklich *Worte, die ein weit Entlegenes hineinholen und Wunden reißen in die Felder der Gewohnheit.*

Die Klage und Anklage und die Ankündigung des umfassenden Wandels zum Guten. Beides steht nebeneinander. Beides ist prophetisches Wort. Beides ist auf seine Weise wichtig. Es geht nicht darum, das Eine gegen das Andere auszuspielen. Um Gottes und der Menschen willen muss das Leid beklagt werden, damit es nicht geläufig wird. Unrecht muss aufgedeckt und als solches benannt werden, damit es nicht gleichgültig wird.

Die Klage über das, was beklagenswert ist und die Anklage des Unrechts aber bergen auch eine Gefahr in sich. Man kann sich darin verlieren. Dann wird die Erwartungslosigkeit realistisch und die Hoffnungslosigkeit plausibel.

Fulbert Steffensky beschreibt eine Szene aus einem Seminar über Arbeitslosigkeit: „Die Teilnehmenden sprachen über den Verlust des Zeitgefühls, über die Störungen in den Beziehungen durch Arbeitslosigkeit, über die Bedrohung des Selbstwertgefühls, über die materielle Verelendung. Auf dieser Tagung war auch eine Gruppe von Arbeitslosen. Diese unmittelbar Betroffenen wurden immer unruhiger bei den Beschreibungen. Und einer sagte schließlich: »Wir sind schon arbeitslos. Wir können uns so viel Hoffnungslosigkeit nicht mehr leisten!« (Wo der Glaube wohnen kann, S. 40)

„Aber je gestörter die Hoffnung ist, um so mehr braucht man eine Sprache..., die mehr ist als die Wiederholung oder die Vorwegnahme des eigenen Unglücks.“ (ebd)

Die Verheißungstexte der Bibel sind ein Einspruch gegen den „Luxus der Hoffnungslosigkeit“.

Nur noch eine kleine Weile... Die prophetische Hoffnung kennt keine Langeweile. Sie ist dringlich. Sie ist zu jeder Zeit dringlich – sie ist es jetzt. Sie fragt nach unserem Ohr und wirbt um unser Herz. Eine Schule der Hoffnung sind die Worte aus dem Jesajabuch.

Sie lehren, dass Hoffnung ist. Realistisch im biblischen Sinne ist der, der mit der Realität Gottes rechnet, dessen Möglichkeiten da nicht zu Ende sind, wo wir Menschen mit unserem Latein nicht mehr weiterwissen.

In der Leidenschaft des Weh und Ach und in der Schönheit der Verheißungen spiegelt sich die Leidenschaft und Liebe Gottes für seine Menschen und seine Schöpfung. Nicht in Prognosen, nicht in unserem Optimismus, in Gott ruht die Hoffnung.

Nicht immer ruhig. Denn solange gibt es diese Verheißung schon. Mehr als 2000 Jahre – so eine lange Weile. Welches Zeitmaß hat Gott? Dass die Verheißungen sich nicht erfüllt haben, immer noch nicht – auch diesen Schmerz muten uns die Prophetenworte zu. Hoffnung zu haben, an einer Erwartung festzuhalten, bedeutet immer auch, ein Stück weit mit sich selbst uneins zu sein. „Hoffen heißt auch, den Hoffenden (zu) spielen ..., sich gegen das eigene Herz als Hoffenden auf(zu)führen“. (Steffensky, aaO, S. 45)

In der Schule der Hoffnung lernen wir auch, *was* zu erhoffen ist. Sie macht die Erwartungen groß. Sie sagt: Alle. Du – und die ganz anderen. Sie nimmt niemanden aus.

Es wären also vor der Wahl die Wahlprogramme der Parteien einmal zu befragen, welche Hoffnungen in ihnen lebendig sind – für unsere Gesellschaft, für das Zusammenleben aller. Oder ob alles nur so bleiben soll, wie es ist, als ob nichts zu beklagen wäre. Ob es wirklich um Recht und Gerechtigkeit für alle geht. Ob auch die Natur zu ihrem Recht kommt, die Pflanzen und die Tiere.

Ob die Schwachen in der Gesellschaft, Arbeitslose etwa, Pflegebedürftige und Kranke, die Kinder in ihnen vorkommen – und wie. Sind sie im Blick? Was haben die Ärmsten der Armen zu erwarten?

Alles Themen, die von dem Propheten aufgegriffen werden: Wirtschafts- und Sozialpolitik.

Und die Frage, wie es die Parteien es mit Wahrheit und Lüge halten, stellt sich ja sowieso.

Wer in der Schule der Hoffnung den weiten Blick des Propheten gelernt hat, wird viel erwarten.

Aber ist Politik nicht die Kunst des Möglichen? Muss pragmatisch sein? Den besten Kompromiss suchen? – Ja!

Aber ihre Aufgabe ist, gesellschaftliches Leben in seinen vielen – nicht nur wirtschaftlichen – Dimensionen zu gestalten. Dafür braucht sie auch Bilder, Träume, Visionen – und könnte etwa beim Propheten Jesaja in die Schule gehen. Langweilig ist Politik nur dann, wenn sie nicht mehr will, als apparatemäßig zu funktionieren.

Wohlan... Nicht wahr... Ist es nicht so... noch eine kleine Weile...

Die Naherwartung des Propheten zieht uns hinein in den weiten Raum der Hoffnung, und sie macht unsere Erwartungen weit.

Aber sie macht den Erwartungsdruck nicht groß. Sie lastet uns – auch den Politikerinnen und Politikern – nicht auf, für alles einstehen zu müssen.

Würde nur gewürdigt, was ganz geschieht und vollkommen gelingt, nur der Erfolg am Ende – wenn Menschen funktionieren müssen wie Apparate – , wäre es zum Verzweifeln. Gott wirkt das Heil für alle Menschen. Darum heißt an Gott glauben, „sich selbst würdigen, auch den Anfang, auch den ersten Schritt, und nicht nur das vollkommene Ende. Auf Gott hoffen heißt..., auf mehr zu hoffen als auf die eigenen Kräfte. ... Mit mehr Zeit rechnen, als wir selber haben.“ (Steffensky, aaO, S. 47)

Wohlan... Nicht wahr... Ist es nicht so... noch eine kleine Weile...

Wo tun sich Fenster auf zu einer anderen Welt? Wo kündigt sich die große Wandlung an? Wie lebt man in der Schule der Hoffnung?

Sie hat es gewagt und die Schule gewechselt. Der Sprung ist groß. Sie strengt sich richtig an, aber es läuft nicht – so wie sie und ihre Eltern und auch ihr Klassenlehrer es ihr wünschen. Der blaue Brief muss geschrieben werden; er hat keine Wahl. Er schreibt ihn und schickt ihn los.

Und er ruft die Mutter an und sagt zu ihr: „Sagen Sie Ihrer Tochter nichts davon. Es würde ihr nur mehr Druck machen und nicht helfen. Und machen Sie sich keine Sorgen. Es wird...“

Nicht wahr... Nur noch eine kleine Weile...

AMEN.